

ZUM GEDENKEN AN



Prof. Dr. Dr. h. c. Paul Meimberg

Präsident der Justus-Liebig-Universität
Gießen

*29. Juni 1916 — 15. September 1978 †

Akademische Gedenkfeier für Paul Meimberg

(Ma). Am 15. September ist Prof. Dr. Dr. h.c. Paul Meimberg, Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen, nach langer, tapfer ertragener Krankheit gestorben. Nicht nur unsere Universität, sondern auch die Gießener Hochschulgesellschaft, die ihn im Juni zu ihrem Ehrenpräsidenten wählte, hat seinem unermüdlichen Einsatz überaus viel zu verdanken. Ihm gelang es, das öffentliche Ansehen der Justus-Liebig-Universität in einer schwierigen Entwicklungsphase zu erhalten und zu mehren. Mit großem persönlichem Engagement und Erfolg setzte er sich für die Pflege der Beziehungen zwischen Wissenschaft und außeruniversitären Gruppen ein.

Seine Bedeutung für die Gießener Universität hat Helge Pross anlässlich seines 60. Geburtstages vor zwei Jahren in dieser Zeitschrift (1/1976) prägnant herausgestellt:

„Es war ein Glücksfall für die Universität, daß 1971, bei der ersten Wahl für das Präsidentenamt, ein Mann zur Verfügung stand, der widerstreitende Prinzipien zusammenhält: die Autonomie der Universität und deren Öffnung zur weiteren Gesellschaft; wissenschaftliche Objektivität und hochschulpolitisches Engagement. Seine Maximen für die Leitung der Universität hat er in zahlreichen Beiträgen dieser Zeitschrift formuliert. Sie zielen darauf, die Handlungsspielräume der Einzelnen in der Universität so groß wie möglich zu halten und zugleich die Koordination und die Anpassung des Ganzen an sich verändernde Umweltbedingungen zu sichern. Die Universität ist in diesem Verständnis weder Elfenbeinturm noch technokratisches Gehäuse.“

Eine umfassendere Würdigung des Lebenswerkes von Paul Meimberg enthalten die folgenden Ausschnitte aus der Akademischen Gedenkfeier am 20. Oktober 1978 in der Aula der Justus-Liebig-Universität Gießen. Es sprachen: Staatssekretär Dr. Vera Rüdiger aus dem Hessischen Kultusministerium; Hans Görnert, Oberbürgermeister der Stadt Lahn; Prof. Dr. jur. George Turner als Vizepräsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz auch im Namen der Konferenz der Hessischen Universitätspräsidenten; Winfried Möller, Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses Gießen; Prof. Dr. Horst Seuster vom Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre der Justus-Liebig-Universität für die Schüler Paul Meimbergs; Prof. Dr. agr. Bernd Andreae, Geschäftsführender Direktor

des Instituts für Agrarbetriebs- und Standortökonomie an der Technischen Universität Berlin und Prof. Dr. Karl Alewell, Vizepräsident an der Justus-Liebig-Universität von 1971—1973 und seit dem 1. Oktober 1978 Nachfolger Paul Meimbergs im Amt des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Begrüßung

Karl Alewell

Paul Meimbergs Werk gemeinsam fortführen

Im Namen der Justus-Liebig-Universität begrüße ich Sie sehr herzlich. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie gekommen sind, um an dieser Feierstunde teilzunehmen, in der wir des Mannes gedenken, der als letzter Rektor und erster Präsident fast 10 Jahre an der Spitze der Justus-Liebig-Universität stand, der sich bleibende Verdienste um diese Universität, darüber hinaus um das deutsche Hochschulwesen, um Stadt und Region und um die Deutsche Agrarwissenschaft erworben hat. Diese Stunde wird überschattet von der Trauer um den Verlust, den unsere Universität, die Wissenschaft und viele von uns auch persönlich erlitten haben. Aber diese Stunde des Gedenkens ist darüber hinaus eine Stunde des Dankes, der Besinnung und der Freude darüber, daß es uns vergönnt war, das Wirken dieses Mannes zu erleben, dessen Werk wir gemeinsam fortzuführen haben.

Stellvertretend für die große Zahl der Gäste, die ich nicht namentlich willkommen heißen kann, begrüße ich die Familie des Verstorbenen, insbesondere Sie, sehr verehrte Frau Meimberg.

Ich begrüße Sie, Frau Staatssekretär, und danke Ihnen, daß Sie den erkrankten Kultusminister Hans Krollmann vertreten.

Mein Dank gilt gleichfalls Abgeordneten der parlamentarischen Gremien aus Land, Stadt und Region, auch begrüße ich die Herren Oberbürgermeister Görnert und Landrat Dr. Rehrmann, die Sie durch Ihr Kommen die Anteilnahme von Stadt und Umgebung zum Ausdruck bringen.

Besonders herzlich danke ich Ihnen, verehrter Herr Kollege Andreae dafür, daß Sie es übernommen haben, die wissenschaftliche Würdigung des Verstorbenen vorzunehmen.

Ich begrüße ferner herzlich
den Vizepräsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Herrn Kollegen Turner,
den Vorsitzenden der Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten,
Herrn Kollegen Krupp
und die Herren Rektoren, Präsidenten und Vertreter einer großen Anzahl von Universitäten sowie
die Dekane der Landwirtschaftlichen Fakultäten,
die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten,
die Vertreter der Ministerien, Bundesverbände und der verschiedenen Dachorganisationen.

Ich begrüße die zahlreichen Schüler und Kollegen des Verstorbenen, insbesondere Herrn Kollegen Seuster, der für Fachbereich, Institut und Schüler sprechen wird.

Sehr herzlich heiße ich auch die Vertreter der Gießener Hochschulgesellschaft, Ehrensenatoren und Altrektoren der Justus-Liebig-Universität willkommen.

Schließlich stellvertretend für alle Universitätsangehörigen die Dekane der Fachbereiche, die Mitglieder des Konventsvorstandes, die Vorsitzenden der Personalräte und den Vorsitzenden des Allgemeinen Studentenausschusses.

Uns alle hat Paul Meimberg durch sein entschlossenes Eintreten für die Freiheit der Wissenschaft nach innen und außen, durch seine Bemühungen um die Verständigung zwischen allen Angehörigen der Universität auch in kritischen Situationen und durch seine Leistungen als Hochschullehrer und Wissenschaftler sowie als Rektor und Präsident beeindruckt. Trotz der Vielzahl der Würdigungen, die in dieser Gedenkfeier vorgetragen werden, wird es nicht möglich sein, sein Wirken und seine Persönlichkeit vollständig zu charakterisieren. Gerade die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Aufgaben, denen er sich widmete, waren es, die seine Persönlichkeit formten und die seinen selbstlosen Einsatz bis zur Grenze der physischen Leistungsfähigkeit forderten.

Lassen Sie uns nun — in aufrichtiger Teilnahme an der Trauer derer, die ihm am nächsten standen — die Worte des Gedenkens und der Würdigung hören.

Worte des Gedenkens

Vera Rüdiger

Paul Meimberg — ein verlässlicher und konsequenter Hochschulpräsident

Sich mit der Justus-Liebig-Universität als Ganzem zu beschäftigen, dabei aber auf die Überlegung zu verzichten, wie denn Präsident Meimberg argumentieren oder votieren würde, erscheint der Landesregierung noch heute unvorstellbar — obgleich wir seit Monaten von der schweren Erkrankung und der sich verstärkenden Minderung seiner Arbeitskraft wußten.

Professor Paul Meimberg hat diese Hochschule in einem solch starken Maße geprägt, die Außenvertretung ihrer Interessen und Probleme so engagiert und energisch wahrgenommen, daß die Gießener Universität und Paul Meimberg für die Öffentlichkeit eine überaus enge, geradezu unlösbar erscheinende Verbindung eingegangen sind.

Die Agrarwissenschaft, die Justus-Liebig-Universität Gießen, die hessischen und außerhessischen Hochschulen und das Land Hessen sind Professor Paul Meimberg für seine jahrzehntelange wissenschaftliche Arbeit in und außerhalb der Universität, seinen kontinuierlichen und konsequenten Einsatz für die Interessen seiner Hochschule als Rektor und Präsident, seine hochschulpolitische Tätigkeit im Kreis der hessischen Universitätspräsidenten und im Rahmen der Westdeutschen Rektorenkonferenz, deren Vizepräsident er zuletzt war, zu großem Dank und hoher Anerkennung verpflichtet.

Professor Paul Meimberg, persönlich von großer Bescheidenheit und — von scheinbar spröder Distanz zunächst verdeckter — menschlicher Herzlichkeit, war für die hessische Landesregierung und insbesondere für das Kultusministerium ein äußerst verlässlicher und konsequenter Hochschulpräsident, der stets — auch im Dissens — zu seinem Wort stand. Von geradezu preußischer Pflichterfüllung verfocht er seine hochschulpolitischen Vorstellungen, zu denen er sich durch seine Wahl bzw. die Zustimmung der Hochschulgremien legitimiert fühlte, mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft und Beharrlichkeit — selbstverständlich auch gegen interne Widerstände, selbstverständlich auch gegen politischen Widerstände, selbstverständlich auch gegen von ihm nicht für richtig gehaltene Entscheidungen des Kultusministeriums.

Stets wachsam gegenüber Eingriffen in die Hochschulautonomie, stets bereit zum Kampf gegen "bürokratische Gängelung", immer wieder zum Vertrauen auf die Innovationskraft innerhalb der Hochschule geneigt, war Präsident Meimberg für seine staatlichen Verhandlungspartner zuweilen unbequem — doch selbst in solchen Zeiten stets konsequent und verlässlich, weil überzeugungstreu.

Weit zahlreicher freilich waren jene Begegnungen, in denen gemeinsam mit den Repräsentanten aller hessischen Hochschulen um den erst noch einzuschlagenden richtigen Weg in einer sehr offenen Diskussion gerungen wurde. So erinnere ich mich unserer letzten Klausurtagung in Bad Salzhausen, bei der Präsident Meimberg in Sorge um die Zukunft des wissenschaftlichen Nachwuchses sehr umfangreiche eigene Berechnungen über die Altersstruktur des wissenschaftlichen Personals der Justus-Liebig-Universität — bereits mit von seiner schweren Krankheit beeinträchtigter Stimme — vortrug und damit weitere politische Erwägungen initiierte bzw. in Gang gebrachte Entscheidungen unterstrich.

Gestatten Sie mir noch ein persönliches Wort:

Ich habe Professor Meimberg als Angehörige dieser Universität, als Landtagsabgeordnete dieser Stadt, als Universitätspräsidentin und als Mitglied der Landesregierung in seinen, meinen und anderen Diensträumen kennengelernt, ich war in Einzelfragen mit ihm einig und uneinig — und habe ihn immer als aufrechte, integre und glaubwürdige Persönlichkeit erlebt.

Die Landesregierung weiß, daß sie Professor Paul Meimberg Dank und Anerkennung schuldet.

Hans Gömert

In schwerer Zeit das Ansehen der Universität gewahrt

Der Tod von Paul Meimberg hat nicht nur in der Universität und in wissenschaftlichen Fachkreisen, sondern auch in der Gießener Bevölkerung Trauer und Anteilnahme, ja Ergriffenheit und Bestürzung ausgelöst. Unsere Bürger haben zutiefst empfunden, daß mit dem Präsidenten ihrer Universität eine Persönlichkeit von ihnen gegangen ist, die für das Leben der Stadt eine wesentliche Rolle gespielt hat. Wenn ich erwähne, daß ich Paul Meimberg in einem Freundeskreis jahrelang persönlich eng verbunden war, so möchte ich damit dartun, daß ich aus eigenem Erleben weiß, von einem wie bedeutenden Mann ich spreche.

Lassen Sie mich versuchen, die Bedeutung Paul Meimbergs für unsere Stadt zu würdigen.

Gießen trug bis zum Ende des Jahres 1976 den stolzen Titel „Universitätsstadt“. Darin kam eine enge Bindung, ja eine Identifikation mit dieser bedeutenden Institution des deutschen Bildungs- und Forschungslebens zum Ausdruck. Die Justus-Liebig-Universität gehört zu den älteren Universitäten in Deutschland. Seit über 370 Jahren begleitet sie das Schicksal der Stadt, die ihre Heimat ist. Bedeutende Wissenschaftler, die an der Universität gewirkt haben, sind der Stolz der Gießener Stadtgeschichte. In Jahrhunderten hat die Universität Höhen und Tiefen in der Entwicklung der Stadt geteilt. Das Schicksal der Zerstörung hat beide in derselben Nacht betroffen. Als die Universität nach dem 2. Weltkrieg zunächst geschlossen blieb, hatte Gießen sein wichtigstes Lebenselement eingebüßt. Um so bedeutungsvoller waren die Wiedereröffnung und der Wiederaufbau, gefolgt vom Ausbau zu einer größeren Universität, als sie in der Vergangenheit bestanden hatte.

Dieses gemeinsame Schicksal, ja diese Abhängigkeit voneinander hat die Gießener Bürger ein enges Verhältnis zu „ihrer“ Universität entwickeln lassen. Als Paul Meimberg zum Präsidenten gewählt wurde, empfand die Öffentlichkeit dies nicht nur als einen universitätsinternen Vorgang. Sie nahm regen Anteil daran und spürte, daß hier ein Stück Lokalgeschichte entschieden wurde.

In der Tat war dies so.

Bald schon machte die Öffentlichkeit Bekanntschaft mit einem Mann, der durch starke und mutige Aktivitäten für einen sinnvollen Ausbau der Universität von sich reden machte. Wenn es ihm nötig erschien, setzte sich Paul Meimberg kämpferisch mit seinem vorgesetzten Ministerium auseinander. Hier war, wie man in Gießen alsbald erkannte, eine starke Persönlichkeit am Werk.

Selbstverständlich wurde auch mit Stolz die Wahl des Gießener Präsidenten zum Vizepräsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz vermerkt.

Das entscheidende und historische Verdienst von Paul Meimberg für Gießen liegt aber in der Bewältigung der schwersten Situation, vor die er gestellt wurde. Hier bewährte sich die Stärke seiner Persönlichkeit auf das eindruckvollste. Die Unruhe unter den deutschen Studenten mit extremistischen Auswüchsen und Gewalttätigkeiten machte auch vor unserer Alma Mater nicht Halt. Der Geist der Intoleranz, Haß und Verachtung entluden sich in Vorlesungen und Seminaren, im Konvent und speziell gegenüber dem Präsidenten.

Dies war der kritischste Punkt im Verhältnis der Gießener Bürgerschaft zur Universität — zumindest seit Generationen. Verschreckt und irri-

tiert bis ablehnend und empört reagierten die Menschen in unserer Stadt auf das Treiben von vorgeblichen Weltverbesserern und Menschheitsbeglückern, die zunächst einmal nur durch menschenverachtende Provokation auf sich aufmerksam machten.

Die Hilflosigkeit und Verständnislosigkeit der Menschen dieser ungekannten Situation gegenüber schlug sich in einem leicht zu fällenden Pauschalurteil nieder: die Studenten seien Anarchisten, die Universität eine revolutionäre Anstalt. Gestört war das Verhältnis zu den Studenten: einst vertrauensvoll, jetzt argwöhnisch; gestört das Verhältnis zur Universität: einst voll Stolz, jetzt voll Mißtrauen.

Daß dies fast vollständig überwunden werden konnte, war vor allem das persönliche Verdienst von Paul Meimberg. Gießen gehört zu den Universitäten, denen am wenigsten der Ruf anhaftet, eine wohlfeile Heimat für Systemveränderer geworden zu sein. Paul Meimberg hat einen hohen Preis dafür gezahlt. Es gab eine Zeit, in der es bequem und noch modisch dazu gewesen wäre, dem massiven Druck der militanten universitären Linken nachzugeben. Paul Meimberg hat ihm widerstanden. Bis zum körperlichen Angriff hin hat er das Risiko auf sich genommen, das mit mannbarem Durchstehen verbunden war. Welche nervlichen Strapazen er zu ertragen hatte und welchen Demütigungen er ausgesetzt war, habe ich in den Begegnungen mit ihm empfunden, wenigstens ahnen können.

In den Augen der Menschen in dieser Stadt wurde er in dieser Zeit der Anfechtung, die er unbeirrbar durchstand, zum Bollwerk. Das Bewußtsein, ihn als Präsidenten zu wissen, bewahrte die Universität davor, vor den Bürgern pauschal abqualifiziert zu sein. Sein leuchtendes Beispiel hielt die Universität mit den einfachen Menschen verbunden und erlaubte es auch ihnen, das Phänomen dessen, was man Studentenbewegung nennt, differenziert zu betrachten und nicht die gesamte Universität in die Isolation der allgemeinen Ablehnung zu stellen. Hierin, meine Damen und Herren, liegt ein für Gießen historisches Verdienst eines starken und unbeugsamen Charakters, der Paul Meimberg auszeichnete.

Aus Anlaß des 40jährigen Dienstjubiläums von Paul Meimberg hatte ich Gelegenheit, ein Grußwort zu sprechen. Ich habe dort etwas gesagt, was ich nach seinem Tode voller Hochachtung und Dankbarkeit nur wiederholen kann: Paul Meimberg hat unter schwierigsten Bedingungen seinen Mann gestanden. Das ist mit das Schönste, was man über einen Mann sagen kann. Paul Meimberg wird in der Gießener Stadtgeschichte und im Herzen ungezählter Bürger ein dankbares Andenken behalten.

George Turner

Belange der Universitäten erfolgreich vertreten

Im Namen der Westdeutschen Rektorenkonferenz und zugleich namens der Konferenz der Hessischen Universitätspräsidenten darf ich der Familie Meimberg, aber auch der Universität Gießen die Anteilnahme und die Mittrauer zum Ausdruck bringen. Mit Paul Meimberg verliert die Rektorenkonferenz nicht nur einen langjährigen Vertreter einer ihrer Mitgliedshochschulen, sondern auch einen der früheren Vizepräsidenten, der durch einen ganz besonderen Einsatz für die Belange der Hochschulen hervorgetreten ist. Vom 1. August 1975 bis vor knapp einem Jahr hat er die Geschäfte des Vizepräsidenten für Hochschulplanung und Kapazitätsfragen geführt. Er hat dieses getan trotz der enormen Belastung, die ihm das Amt an dieser Institution auferlegt hat. Er hatte damit das wichtigste, das sachlich schwierigste und sicherlich auch das zeitlich aufwendigste Ressort innerhalb der Rektorenkonferenz zu vertreten. Dieses wird deutlich, wenn man bedenkt, daß er unter anderem die Rektorenkonferenz zu vertreten hatte in den Gremien der Zentralen Vergabestelle für Studienplätze, im Ausschuß für den Hochschulausbau des Wissenschaftsrats, im Planungsausschuß für den Hochschulbau nach dem Hochschulbauförderungsgesetz, im Aufsichtsrat der GmbH Hochschulinformationssystem und schließlich im Ausschuß für Hochschulstatistik beim Statistischen Bundesamt. In den nicht immer leichten Auseinandersetzungen mit der staatlichen Seite hat er immer wieder mit Erfolg die Angelegenheiten und die Belange der Universitäten und der Hochschulen zu vertreten gewußt.

Wir, die Mitglieder in der Rektorenkonferenz, seine Kollegen, behalten Paul Meimberg in Erinnerung als einen Mann, der viel für die Hochschulen getan hat, der stets präsent war, wenn wir ihn gerufen haben, der sich nicht geschont hat und der stets bereit war, persönliche Opfer zu bringen. Wer ihn näher kannte, der kannte ihn aber auch als einen Mann des hintergründigen Humors und des feinsinnigen Lächelns. Bei allem Einsatz, den er sich abverlangt hat, ist er stets ein liebenswerter Mensch gewesen. Die in der Westdeutschen Rektorenkonferenz zusammengeschlossenen Hochschulen schulden ihm Dank und Anerkennung.

Winfried Möller

Von der Studentenschaft respektiert und geachtet trotz hochschulpolitischer Differenzen

Die Studentenschaft hat Professor Meimberg vor allem in seiner Tätigkeit als Präsident in seinem hochschulpolitischen Engagement kennengelernt. Und wir haben erlebt, daß er in diesen hochschulpolitischen Auseinandersetzungen, die er nicht nur mit Studenten hatte, sich mit allen seinen psychischen und physischen Kräften eingesetzt hat, auch dort, wo andere schon resigniert oder sich angepaßt hätten.

Sicherlich kann und soll in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden, daß es politische Differenzen zwischen Präsident und Studentenschaft gab. Dazu sind zwei Dinge zu bemerken. Zum einen halten wir politische Differenzen zwischen Präsident und Studentenschaft nicht für ein Unglück der Universität, sondern einen notwendigen gar nicht hinwegzudenkenden und vor allem nicht hinwegzudekretierenden Bestandteil des Wissenschaftsprozesses. Dies ist ein Bestandteil, der offen ausgetragen werden muß. Was heißt es zum zweiten für die Studentenschaft? Es heißt nicht, daß wir dem Präsidenten, Professor Meimberg, Haß entgegengebracht haben, sondern, daß wir die Achtung vor der Person trotz dieser Differenzen nicht verloren haben. Dies gilt um so mehr, als Professor Meimberg auch in Situationen, in denen er sich mit studentischer Ungeduld auseinanderzusetzen hatte, sich nie dem Gespräch verschlossen hat. Er war offen und er war auch zum Dialog bereit.

Es muß auch festgestellt werden, daß er alles andere als ein Technokrat war. Er war auch kein Bürokrat, kein Verwalter von Wissenschaft. Er war ein Mensch, der sich Entscheidungen nicht leicht gemacht hat, weil er wußte, daß seine Entscheidungen menschliche Schicksale betreffen. Und insofern hat er auch unter denen gelitten, die Wissenschaft und Hochschulen einer technokratischen Logik unterwerfen wollen.

Es ist sicherlich richtig, daß sich die Vorstellungen über Ziele und Aufgaben der Wissenschaft zwischen Professor Meimberg und der Studentenschaft unterschieden. Trotzdem, trotz dieser Differenzen, die auch Gegenstand von Auseinandersetzungen waren, schätzen wir sein Bemühen, Wissenschaft eben nicht auf momenthafte Aspekte zu reduzieren. Die Studentenschaft der Justus-Liebig-Universität trauert um Professor Meimberg, den sie als Präsidenten respektiert und als Menschen geachtet hat.

Horst Seuster

Ein Professor im ursprünglichen Sinne: überzeugend in der Sache und verbindlich in der Form

„Eine Persönlichkeit von ungewöhnlichem Format, ein Mann von beispiellosem Pflichtbewußtsein, geprägt von Zähigkeit und Geradlinigkeit, ist nicht mehr.“ So schrieb der Herausgeber einer Gießener Tageszeitung einen Tag nach dem Ableben von Paul Meimberg. Alle, die im wissenschaftlichen Bereich mit ihm zusammenarbeiten durften, seine Schüler, seine Mitarbeiter, seine Freunde und Kollegen — für die ich die Ehre habe, hier zu sprechen — werden diesem Zitat aus eigener Erfahrung vollinhaltlich beipflichten.

Obschon im Rheinland geboren, war er von der Herkunft seiner Eltern her Westfale. Im Lande der roten Erde und im fernen Ostpreußen erwarb er auch die ersten praktischen Kenntnisse für seine spätere berufliche Laufbahn. Mit kriegsbedingten Unterbrechungen studierte er in den vierziger Jahren Landwirtschaft. Nach seinem Diplomexamen in Göttingen promovierte er 1947 in Gießen zum Doktor der Landwirtschaft. Anfang der 50er Jahre war er Assistent am hiesigen Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre. 1954 habilitierte er sich für die Fächer „Landwirtschaftliche Betriebslehre“ und „Agrarpolitik“; 1960 wurde er außerplanmäßiger Professor. Von 1963 bis 1971 war er ordentlicher Professor und Direktor des Instituts für landwirtschaftliche Betriebslehre in Gießen. Das Amt des Dekans der Landwirtschaftlichen Fakultät bekleidete er von 1967 bis 1969. In dieser Zeit leitete er auch das von ihm mitgegründete Institut für ländliches Genossenschaftswesen. Die zahlreichen späteren Ämter werden noch von berufener Seite gewürdigt. Jedoch: Trotz der vielen Ämter, die er im Laufe seines Lebens innehatte, seine „wissenschaftliche Heimat“ blieb stets das Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre, *sein* Institut! Groß war das Erstaunen und einen inneren Unmut konnte man bei ihm verspüren, als er mit der Übernahme des Präsidentenamtes formal-juristisch die Berufsbezeichnung „Professor“ ablegen sollte. In kluger Erkenntnis seiner unmittelbaren Bedeutung als Wissenschaftler verlieh ihm dann der Fachbereich „Nahrungswirtschafts- und Haushaltswissenschaften“ — für den ich ebenfalls spreche — den Titel eines Honorarprofessors. Sicher nicht des Titels wegen, sondern weil er trotz seiner anderweitigen Verpflichtungen im Rahmen des Möglichen aktiv wissenschaftlich tätig sein wollte, nahm er die damit verbundenen Aufgaben an. Eine Woche vor seinem Ableben noch haben wir uns über die von ihm betreute Arbeit eines

Doktoranden aus Indonesien unterhalten. Bis zuletzt war er noch Mitglied des Direktoriums des Instituts für ländliches Genossenschaftswesen.

In der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Paul Meimberg trat immer eine besondere Charaktereigenschaft zutage: Nie war er der autoritäre Chef; vielmehr versuchte er durch Überzeugung in der Sache und Verbindlichkeit in der Form die anstehenden Probleme zu lösen. Dabei akzeptierte er auch konträre Meinungen, sofern sie sachlich begründet waren. Seinen Mitarbeitern ließ er stets den für sich selbst beanspruchten Freiheitsraum, in dem sie eigenständig wirken konnten, den er persönlich als unabdingbare Voraussetzung jedweder wissenschaftlichen Tätigkeit ansah. Unter diesem Aspekt ist m. E. auch sein späteres Wirken zu sehen: Sicherung und Bewahrung der Autonomie von Forschung und Lehre gegen alle Widerstände von außen und — soweit vorhanden — von innen!

In seinem Institut wurde aber nicht nur ernste Wissenschaft betrieben. Auch die frohen Stunden kamen nicht zu kurz, wobei er oftmals der Initiator war. Selbst als Präsident besuchte er, sofern es seine knappe Zeit erlaubte, die Institutsveranstaltungen dieser Art. Dann zeigte er sich als unterhaltsamer Plauderer, wobei Rangunterschiede völlig in den Hintergrund traten.

Ihm war sehr daran gelegen, das von seinem Vorgänger übernommene vorbildliche „Institutsklima“ zu bewahren und zu mehren. Daß ihm dieses Vorhaben voll gelungen ist, läßt sich sehr leicht beweisen. Wie anders ist es nämlich zu erklären, daß sich keiner der Nachkriegsdoktoranden von Max Rolfes, Paul Meimberg und ihren Nachfolgern ausschloß, als vor einigen Jahren auf seinen Vorschlag hin ein „Freundeskreis des Instituts für landwirtschaftliche Betriebslehre“ gegründet wurde, der heute über 160 Mitglieder hat? Ja, aus wissenschaftlicher und persönlicher Verbundenheit baten sogar einige befreundete Kollegen, die selbst nie in diesem Institut gearbeitet hatten, um Aufnahme in diesen Kreis. Wir alle trauern heute um einen Mann, der neben der wissenschaftlichen Arbeit auch stets das Menschliche betonte.

Meine Damen und Herren, es mutet nunmehr als Vorahnung des ihm bestimmten Schicksals an, daß er vor einigen Wochen an einem Sonntagmorgen in Begleitung einer seiner Töchter trotz geschwundener physischer Kräfte sein altes Institut aufsuchte und noch einmal durch alle Räume ging. Heute wissen wir es: Es war Paul Meimbergs Abschied von seinem Institut, Paul Meimbergs Abschied von der Wissenschaft, für die er zeitlebens gearbeitet hat. Wir können ihm sicher kein besseres Zeugnis ausstellen als dieses: Paul Meimberg war in dieses Wortes ursprünglicher und vornehmster Bedeutung *Professor!*

Würdigungen

Bernd Andreae

Paul Meimberg als Wissenschaftler

**Laudatio auf Professor Dr. Dr. h. c. Paul Meimberg,
Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen †**

Prolog

Im Rahmen dieser Gedenkfeier zu Ehren von *Paul Meimberg*, obliegt es mir, sein wissenschaftliches Lebenswerk zu würdigen. Ich tue dies nicht nur im Namen der Justus-Liebig-Universität, sondern auch namens der Technischen Universität Berlin, deren Respekt und Anteilnahme ich zu überbringen habe.

Als ich mich auf diese Aufgabe vorbereitete, kam mir immer wieder ein Wort von *Matthias Claudius* in den Sinn, welches in besonders schöner und treffender Weise die Einstellung Paul Meimbergs zu Pflicht und Recht, zu Treue und Aufrichtigkeit und damit auch seine Arbeitsethik kennzeichnet. Ich möchte es deshalb an die Spitze dieser Laudatio stellen. Claudius sagte:

Tue das Gute so vor Dich hin
und bekümmere Dich nicht,
was daraus werden wird.
Tue, was des Lohnes wert ist
und begehre keinen.

Erlauben Sie mir nun zunächst drei Vorbemerkungen.

Erstens: Etwa vor Jahresfrist verlieh die Technische Universität Berlin Herrn Meimberg die Ehrendoktorwürde. Da mir auch damals der Vorzug zuteil wurde, die Laudatio zu halten, läßt es sich nicht ganz vermeiden, daß heute einige Wiederholungen unterlaufen.

Zweitens: Wie man weiß, war Paul Meimberg für mich nicht ein Fachkollege schlechthin. Mit dem Begriff „Freund“ gehe ich zwar sparsam um; Herrn Meimberg aber habe ich spätestens seit Mitte der 50er Jahre als meinen Freund betrachtet. Ich bitte daher um Nachsicht, wenn ich vom streng wissenschaftlichen Charakter, der meinem Vortrag an sich geboten ist, etwas abweiche, indem ich auch einige persönliche Bemerkungen und Erinnerungen einfließen lasse bzw. anfüge.

Drittens: Daß ich mich trotz dieser persönlichen Bindungen um strengste Objektivität bemühen werde, ist selbstverständlich. Alles andere wäre unwissenschaftlich und würde in allererster Linie Herrn Meimberg selbst enttäuschen, ja verletzen.

Einheit in der Vielfalt

Blicken wir also zurück. Was haben Sie, lieber Herr Meimberg, in Ihrem Leben als akademischer Lehrer und Forscher erstrebt, was haben Sie erreicht?

Man muß bei jeder Forschungstätigkeit unterscheiden zwischen dem Forschungsobjekt und den Forschungsmethoden. In beiden Bereichen haben sich während Ihrer Forschertätigkeit Wandlungen vollzogen, die tiefgreifender waren als in der ganzen ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Die deutschen landwirtschaftlichen Betriebe als Forschungsobjekte mußten wegen der veränderten Wirtschaftsbedingungen auf völlig neue organisatorische Grundlagen gestellt werden. Hierzu bedurfte es neuer Forschungsmethoden. Sie fanden also ein weites und dorniges Feld vor, welches es zu beackern galt.

Sie sind vor diesen Schwierigkeiten nicht zurückgewichen, sondern haben sich ihnen mit ganzer Kraft gestellt. Berücksichtigt man, daß Sie durch Ihre kriegsbedingt verspätete Ausbildung einerseits und Ihr Vollengagement in der akademischen Selbstverwaltung über ein ganzes Jahrzehnt hinweg andererseits kaum mehr als 20 Jahre für Ihre Forschertätigkeit zur Verfügung hatten, so muß Ihre Leistung nach Umfang und Qualität wirklich überraschen. Elf Bücher und Broschüren, 28 Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften, Reihen und Sammelwerken und dazu eine Fülle von Aufsätzen in der Fachpresse legen Zeugnis ab von Ihrem Ideenreichtum und Ihrem Fleiß.

Ich habe versucht, Ihr sowohl nach Forschungsmethoden als auch nach Forschungsobjekten außerordentlich vielgestaltiges Werk knapp zu charakterisieren und glaube, daß dies durch die Formulierung „*Einheit in der Vielfalt*“ etwa gelingt. Doch dafür bin ich nun einen Beweis schuldig. Dieser zwingt mich, etwas mehr ins Detail zu gehen. Ich will versuchen, dies in einer schlichten Weise zu tun, die dem Nichtagraronomen verständlich ist, ohne den Agraronomen allzusehr zu enttäuschen.

Die Landbaugebiete Hessens als Forschungsobjekt

Wer sich wissenschaftlich die Sporen verdienen will, tut gut daran, sich zunächst an das Hauptarbeitsgebiet seines Lehrers anzulehnen, weil er dann am meisten Interesse, Anleitung, Anregung und produktive Kritik

erwarten kann. Als Sie Ihr Weg von Berlin über Göttingen nach Gießen geführt hatte, wurde hier Ihr Lehrer der von uns allen hochverehrte Professor Dr. Dr. h. c. *Max Rolfes*. Herr Rolfes kam aus der weltberühmten Schule von *Aereboe* und *Zörner*, hatte selbst das Berliner Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre geleitet und brachte einen Schwerpunkt dieser Schule, die Analyse und Systematik landwirtschaftlicher Betriebsformen, ihre Standortorientierung und Evolution mit an die Justus-Liebig-Universität.

Man muß dies wissen, wenn man die Wurzeln Ihres Lebenswerkes erkennen will. Sie lehnten sich zunächst an diesen Forschungsbereich an und erarbeiteten in Ihrer 1947 fertiggestellten Dissertation Grundlagen für die Bildung von Landbaugebieten in Hessen. 1951 erschien diese noch vervollkommnete Arbeit in den Schriften des Hessischen Bauernverbandes e. V., Frankfurt/M., unter dem Titel „*Die Landbaugebiete Hessens*“. Diese Studie wurde später die Grundlage für viele Arbeiten im Bereich der Regionalplanung. Ich erinnere mich, daß sie eine der ersten gut herausgebrachten Schriften unserer Disziplin in der Nachkriegszeit war. Die Veröffentlichung einer Dissertation gehörte damals überhaupt noch zu den ganz großen Seltenheiten. Noch seltener war es in jenen Jahren, daß einer solchen Veröffentlichung eine Farbkarte beigegeben war. Diese Hinweise genügen schon, um Wert und Bedeutung Ihrer Dissertation zu kennzeichnen, so daß ich mich eines subjektiven Urteils enthalten kann.

Die Farbkarte zeigte — auf der Basis der Methode *Busch/Rolfes/Woermann* — die nach dem gewogenen Anbauverhältnis für alle kleineren Verwaltungseinheiten statistisch erfaßten Bodennutzungssysteme. Ihre Akkumulation führte zur Abgrenzung von Landbauzonen Hessens. Damit trug diese Ihre Arbeit einen starken agrargeographischen Akzent, den Sie Ihrem — und ich darf zumindest in dieser Hinsicht sagen — unserem gemeinsamen verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Dr. h. c. *Max Rolfes* verdanken.

Evolution und Adaption kleinbäuerlicher Betriebe als Forschungsobjekt

Aber diese wertvolle Arbeit war für Sie nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zwecke eines viel weiter gesteckten Zieles. Dieses Ziel hieß, den wegen ihrer unzureichenden Faktorausstattung oder (und) ihren Standortmängeln entwicklungsgehemmten Agrarbetrieben Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten.

Das hört sich heute so einfach an. Damals war es eine unerhört schwere Aufgabe. Seit der Weltwirtschaftskrise hatte die deutsche Landwirtschaft nicht annähernd so der Hilfe der Agrarwissenschaft bedurft. Seit Anfang der 50er Jahre aber hatten sich Preise, Kosten und Einkom-

mensansprüche so durchgreifend gewandelt, daß ganz neue Produktionsverfahren entwickelt werden mußten, die den Zwang zum Betriebswachstum nach sich zogen.

Nun waren aber die inneren und äußeren Wachstumsmöglichkeiten vieler Betriebe absolut unzureichend, wenn nicht die Agrarstruktur von Grund auf zum Positiven gewandelt wurde. Dies wiederum war mit einem beträchtlichen privaten und öffentlichen Kapitalaufwand verbunden, der nur gerechtfertigt werden konnte, wenn mit allen verfügbaren Mitteln der höchste volks- und privatwirtschaftliche Nutzeffekt gewährleistet wurde. Das wissenschaftliche Instrumentarium für eine solche Aufgabe aber war Anfang und Mitte der 50er Jahre noch absolut unzureichend.

Dies erkannten Sie und hier setzte Ihre Arbeit in ganzheitlicher Betrachtung und mit voller Kraft ein. Überblickt man Ihre Publikationen, so mag es zunächst scheinen, als wenn Sie eine Reihe von Interessenschwerpunkten ziemlich zusammenhanglos neben- und nacheinander entwickelt hätten:

- Die Landbaugebiete Hessens, ihre Strukturen, Prozesse und Probleme;
- Kostenstruktur und Kostenrechnung in der Landwirtschaft, 1954 als Habilitationsschrift vorgelegt, dann mit *V. Hopfe* und *Ch. Förster* weiterentwickelt und in der Ausgabe 1960 als *Methode Gießen-Hohenheim* allgemein bekannt geworden;
- Gemeinsam mit *H. Mölbert* brachten Sie 1959 eine Arbeit heraus „Standortgemäßes und funktionsgerechtes Planen von bäuerlichen Gehöften“. Ihre Platzierung in der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., Heft 5, läßt schon ihre aktuelle, praktische Bedeutung erkennen;
- Ebenso zeigte Titel und Publikationsorgan einer 1962 erschienenen Broschüre den Bezug zu den Anpassungsproblemen der Landwirtschaft. Als Heft 33 der vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten herausgegebenen Schriftenreihe für Flurbereinigung kam Ihre Arbeit „Die wissenschaftlichen Grenzen der mechanisierten Bodennutzung am Hang und ihre Bedeutung für eine Bewertung hängiger Grundstücke in der Flurbereinigung“ heraus.
- Mit der Ökonomik des einzelbetrieblichen Absatzes haben Sie mit Ihren Schülern ein wichtiges Neuland im Grenzbereich zwischen landwirtschaftlicher Betriebs- und Marktwirtschaft erschlossen, welches bis heute wohl nirgends im deutschen Sprachbereich in gleichem Maße gepflegt wird wie an seiner Gießener Ursprungsstätte.

Alles dies mag zunächst als eine ungewöhnliche Vielfalt wissenschaftlicher Betätigung in nicht viel mehr als zwei Jahrzehnten erscheinen. Sie ist es auch; aber wir erkennen nun, daß letztlich eben doch fast alles dem gleichen Ziele diene. Dieses alles umklammernde Ziel lautete, der praktischen Landwirtschaft in ihrem schwierigen Anpassungsprozeß bzw. sogar Existenzkampf zu helfen.

Dabei gingen Sie über die Gesundung von Einzelbetrieben weit hinaus. Die Integralmelioration in den vier hessischen Beispielsgemeinden, wie Trendelburg und Jügesheim, fanden internationale Anerkennung. Selbst einigen der in Ihrer Dissertation abgegrenzten Agrarregionen, wie der des Vogelsberges, versuchten Sie durch integrale Gesamtmaßnahmen zu helfen, damit die Betriebsplanungen in einem günstigeren sozialökonomischen Milieu erfolgen konnten. Regionalplanung und Betriebsplanung ergänzten sich. Unser holländischer Fachkollege *J.F. van Riemsdijk* hat einmal sehr dezidiert die Lückenbüßerfunktion Ihrer Forschertätigkeit herausgestellt. Dem ist zuzustimmen. Ihr Forschungsprogramm scheint nur so heterogen, weil es überall dort ansetzte, wo das wissenschaftliche Instrumentarium für eine übergeordnete Zielsetzung noch nicht ausreichte. Deshalb glaubte ich vorhin, es mit der Formel „*Einheit in der Vielfalt*“ charakterisieren zu sollen.

Die Betriebssystematik als Forschungsobjekt

Wer Sie kannte, der weiß, daß Sie einmal aufgegriffene Aufgaben mit großer Zielstrebigkeit, Ausdauer und Beharrlichkeit stetig weiterentwickelten und nie wieder losließen.

So haben Sie z.B. Ihre erste Aufgabe, die Bodennutzungssystematik, durch gelegentliche Impulse immer besser den sich wandelnden Verhältnissen angepaßt. Bedeutsam war hier Ihr Aufsatz „*Der Rohertrag als Kennwert landwirtschaftlicher Betriebe*“ in der *Festschrift Max Rolfes* 1964. Hier haben Sie zum ersten Mal in der deutschen Agrarökonomie eine Betriebssystematik nicht mehr nach der Struktur der Bodennutzung oder des Arbeitsaufwandes, sondern nach der des Rohertrages entwickelt. Durch die Verdrängung der alten naturalen Kriterien durch monetäre konnte endlich die Viehhaltung befriedigend in das System einbezogen und auch der Bezug zur Betriebsgröße und zur Ertragslage hergestellt werden.

Nachdem Sie sich 1969 noch einmal in einem größeren Beitrag in einem Band der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover, mit der Klassifikation landwirtschaftlicher Betriebe beschäftigt hatten, wurden Sie auch in einen Koordinierungsausschuß zur Vereinheitlichung betriebswirtschaftlicher Begriffe beim Bundesernährungsministerium berufen. Dieser entwickelte eine neue Betriebssystematik, bei

der, Ihrem Vorbild folgend, ein geldwirtschaftliches Abgrenzungskriterium Anwendung fand, zwar nicht die Struktur des Rohertrages, aber die des Standarddeckungsbeitrages. Ich zweifle nicht daran, daß Ihre Arbeit in der *Festschrift Rolfs* den Durchbruch herbeigeführt hat.

Das Standardlehrbuch „Landwirtschaftliches Rechnungswesen“ als Krönung

Auch bezüglich Ihrer Arbeiten über die Kalkulationsmethodik in der Landwirtschaft begnügten Sie sich nicht mit Ihren erfolgreichen Bemühungen in den 50er Jahren. Im Gegenteil: Hier steuerten Sie einem ganz hochgesteckten Ziele zu. Zunächst erschien von Ihnen, *H. Wiederhold* und *H. Seuster* 1964 in zweiter Auflage die „Vereinfachte Betriebsberechnung mit Investitionsplanung und Liquiditätsrechnung“. Und schon 1966 legten Sie Ihr umfassendstes Werk, Ihr Lehrbuch „*Landwirtschaftliches Rechnungswesen*“ im Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, vor. Der Untertitel lautet bescheiden — Einführung in Buchhaltung, Kostenrechnung, Kalkulation und Betriebsplanung. Zu dem Wort „Einführung“ möchte ich erläuternd bemerken, daß es sich hier um *das* Standardwerk handelt, welches 540 Seiten mit 37 Abbildungen, 104 Tabellen sowie 41 Vordrucken und Formularen umfaßt und welches bald auch in einer polnischen Lizenzausgabe in Warschau erschien.

Die Fachwelt der deutsch und polnisch sprechenden Länder war überrascht und beglückt über dieses Ihr Lehrbuch, und es gab wohl keinen Hochschullehrer der landwirtschaftlichen Betriebslehre in den beiden Sprachbereichen, der sein Lehrprogramm nicht durch Ihr Ideengut bereichert hat. Der Multiplikatoreffekt war und ist dementsprechend groß. Durch dieses Standardlehrbuch werden Sie noch lange in der Fachwelt fortleben.

Forschungsmethoden im Wandel

Alles was ich bisher — wenn auch nur fragmentarisch — erwähnt habe, sind bemerkenswerte und richtungweisende Einzelleistungen. Aber Einzelleistungen ähnlicher Qualität haben auch andere aufzuweisen. Weshalb Ihre Arbeit so oft geehrt worden ist, geht wohl mehr auf Ihre Arbeitsmethoden und Ihre übergeordneten Zielsetzungen zurück. Es sind drei Aspekte hervorzuheben:

Zum einen waren Sie fast immer in *Grenzbereichen zu Nachbardisziplinen* tätig. Sie schlugen Brücken zur Wirtschaftsgeographie, zur Marktwirtschaft, zur Agrarstrukturpolitik und zur Regionalplanung. Dadurch haben Sie neben der Wiederbelebung brachgefallener Grenzgebiete neue erschlossen, soweit das unsere Zeit erforderte.

Hieraus ergab sich für Sie *zweitens* die Notwendigkeit einer *ganzheitlichen Betrachtungsweise der Agrarökonomie*, die in unserem Spezialistenzeitalter immer mehr verlorengeht. Besonders Ihre Arbeiten über Bodennutzungssysteme und Agrarstrukturverbesserung zeigen Ihr erfolgreiches Bemühen, die Forschungsergebnisse Ihrer Spezialdisziplin in einen weiteren Rahmen einzubringen. Dadurch haben Sie einen gewichtigen Beitrag geleistet, die heute viel berufene Interdisziplinarität methodisch zu untermauern. Sie gingen dabei behutsam vor, denn Sie wußten, *daß nicht das Viele gut, wohl aber das Gute viel ist.*

Aus Ihren interdisziplinären Arbeiten resultierte wiederum die *dritte* Besonderheit Ihrer Arbeitsweise: die erfolgreiche *Erprobung neuer Kooperationsformen*. Sie wußten, daß interdisziplinäre Arbeit, wie sie die Verbesserung der Agrarstruktur erfordert, nicht ohne Teamarbeit auskommt. Daß letztere nicht überall am Platze ist und nicht alles vermag, hat ausgerechnet *Wernher von Braun*, der Schöpfer und Koordinator gigantischer wissenschaftlicher Raumfahrt-Teams 1963 in einer akademischen Feier so formuliert:

„Die wirklichen Neuerungen im Leben der Menschen werden nicht durch Teams geschaffen; sie werden geschaffen durch Einzelpersonlichkeiten, die in den stillen Stunden mit den Schmerzen der Mutterschaft neue Ideen gebären.“

Auch Sie haben in der Teamarbeit kein Allheilmittel erblickt, sondern nur *ein* wichtiges Element im Pluralismus der Forschungsmethoden, welches zu pflegen der Mühe wert war. In der kooperativen Arbeit beeindruckten sie fast stets durch fundierte und ausgewogene Urteile, wobei Sie immer bereit waren, auch gegensätzlichen Standpunkten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Für Sie galt die Devise: *„Der Zweck des Disputes ist nicht der Sieg, sondern der Gewinn!“* Die Breite Ihres wissenschaftlichen Ansatzes machte Sie zu einem idealen Partner in interdisziplinären Teams. Ihr Pflichtbewußtsein, Ihre Integrität, die Festigkeit Ihrer Standpunkte und Ihre Kooperationsbereitschaft prädestinierten Sie dazu.

Weitere Forschungsarbeiten

Sicher kann ich nicht den Anspruch erheben, der mir auf dieser Feier zugefallenen Aufgabe, noch einmal ein Schlaglicht auf das wissenschaftliche Lebenswerk von Paul Meimberg zu werfen, voll gerecht geworden zu sein. So habe ich nicht einmal erwähnt, daß Sie als Privatdozent zweimal Broschüren für den Land- und Forstwirtschaftlichen Forschungsrat e. V. verfaßten, in welchen Sie die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebslehre in Westdeutschland von 1945 bis 1959 darstellten. Das erforderte nicht nur ungeheuren Fleiß, sondern auch

ein Urteilsvermögen und eine Objektivität, wie sie nicht jedermann zu Gebote stehen.

Aus der späteren Phase Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit wären z. B. noch Ihre Andalusien- und Sumatra-Studien zu erwähnen. Bevor Sie den Kampf mit Ihrer qualvollen Krankheit aufnehmen mußten, haben Sie mir manchenmal gesagt, daß Sie sich nach Abgabe des Präsidenten-amtes bevorzugt der Entwicklungsländerforschung zuwenden wollten. Der Kern Ihres beruflichen Anliegens, bäuerlichen Betrieben Anpassungs- und Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen, bot sich Ihnen dort ja in schicksalhafter Form und in unbegrenzten Ausmaßen.

Epilog

Erlauben Sie mir, noch einige ganz persönliche Worte anzuschließen. Ich habe immer bewundert, lieber Herr Meimberg, mit welcher Zielstrebigkeit, Ausdauer, Zähigkeit und ruhigen Gelassenheit Sie die Bewältigung und Vollendung Ihrer Arbeitsvorhaben auch bei sich auftürmenden Schwierigkeiten durchgesetzt haben. Jeder, der wissenschaftliche Arbeit höchster Konzentration über Jahrzehnte hinweg aus eigener Erfahrung kennt, der weiß, daß hierfür unbedingte Voraussetzung ist, daß einem eine Lebensgefährtin zur Seite steht, die für diese Arbeit volles Verständnis besitzt, sie mitträgt und keine Opfer scheut, um den Wissenschaftler voll und ganz für das Ausreifen seiner Ideen freizusetzen. Ihre Leistungen bezeugen, daß diese Voraussetzung bei Ihnen in schönster Weise erfüllt gewesen ist. Ich sehe daher die Ehrung, die Sie heute erfahren, in hohem Maße zugleich als eine Würdigung Ihrer verehrten Gattin an, ohne die Sie Ihr Lebenswerk in dieser Größe und Vollkommenheit ganz sicher nicht hätten vollbringen können. Als Zeugen darf ich Sie selbst anrufen. Der letzte Absatz im Vorwort Ihres „Landwirtschaftlichen Rechnungswesens“ lautet:

„Zum Abschluß aber sei es mir gestattet, ein besonderes Wort des Dankes meiner Frau zu sagen, die mein Vorhaben mit größtem Verständnis gefördert hat, obwohl es dem Familienleben nicht immer förderlich war. Ihr sei daher dieses Buch gewidmet.“

Selbst wenn Sie alles, was ich heute über Ihr Werk gesagt habe, in Ihrer Bescheidenheit als „nicht der Rede wert“ abtun würden, so bin ich mir doch sehr sicher, daß Sie mich autorisiert hätten, in Ihrem Namen jene Widmung Ihres Buches bei diesem feierlichen Anlaß der Trauerversammlung in Erinnerung zu rufen zu Ehren Ihrer Gattin.

Ein Wort von *Thomas Carlyle* lautet in geringfügiger Abwandlung:

„Gesegnet ist der Mann, der seine Arbeit gefunden und vollendet hat. Er suche nicht nach einem anderen Segen.“

Hier fehlt das, was ich meine.

Gestehen muß ich schließlich noch, daß ich dieses mein letztes Gespräch mit dem Verstorbenen in dieser ernsten Stunde lieber als Zwiegespräch — wie so oft — geführt und in andere Bahnen gelenkt hätte, nämlich auf die ethischen Werte dieses Lebens. Dies sind doch die wahren Werte der Menschheit und gerade hier hat Herr Meimberg uns doch unendlich viel geschenkt, mehr, so meine ich, als die Summe seiner Leistungen in Forschung, Lehre und akademischer Selbstverwaltung ausmacht.

- Ich wollte, lieber Herr Meimberg, ich könnte Ihnen noch einmal danken für ein viertel Jahrhundert treue Freundschaft;
- Ich wollte, ich könnte Ihnen noch einmal danken für alle Fairneß in dem scharfen beruflichen Wettstreit, in dem wir beide lange Strecken unseres Lebensweges gestanden haben;
- Ich wollte, ich könnte Ihnen noch dankend die Hand drücken für das Vertrauen und die Anerkennung, die Sie mir in der Ihnen eigenen Toleranz stets gezollt haben.

Jede Stunde des Zusammenseins mit Ihnen hat mich bereichert. Daß ich Ihnen in meinem Leben begegnen durfte, werde ich solange als eine Gnade empfinden, bis ich selbst den Weg antrete, den Sie mir nun zum letzten Mal — wie vorher schon so oft — vorausgegangen sind.

Ich schließe mit Gedanken, die *Grillparzer* am Grabe Beethovens aussprach:

„Ihr aber, die ihr unserem Geleite gefolgt bis hierher, gebietet eurem Schmerz! Nicht verloren habt ihr ihn, ihr habt ihn gewonnen. Kein Lebendiger tritt in die Hallen der Unsterblichkeit ein. Der Leib muß fallen, dann erst öffnen sich ihre Pforten. Den ihr betrauert, er steht von nun an unter den Großen aller Zeiten, unantastbar für immer. Drum kehrt nach Hause, betrübt, aber gefaßt! Und wenn euch je im Leben, wie der kommende Sturm, die Gewalt seiner Schöpfungen übermannt, wenn euer Entzücken dahinströmt in der Mitte eines jetzt noch ungeborenen Geschlechts, so erinnert euch dieser Stunde und denkt: Wir waren dabei, als sie ihn begruben, und als er starb, haben wir geweint!.“

¹ *Grillparzer, F.*: Rede am Grabe Beethovens (29. 3. 1827). In: Grillparzers sämtliche Werke. Vollständige Ausgabe in 16 Bänden. Hrsg. und mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen versehen von Moritz Necker, 12. Bd., Leipzig o. J., S. 171 f.

Veröffentlichungen von Prof. Dr. Dr. h. c. Paul Meimberg

A. Bücher und Broschüren

1. Grundlagen für die Bildung von Landbaugebieten in Hessen. Dissertation, Gießen 1947.
2. Die Landbaugebiete Hessens. (Schriften des Hessischen Bauernverbandes e.V.), Frankfurt/M. 1951.
3. Kostenstruktur und Kostenrechnung in der Landwirtschaft. Habilitationsschrift, Gießen 1954.
4. Die landwirtschaftliche Betriebslehre in Westdeutschland seit 1945. Entwicklung und Ergebnisse. Stand 30.6.1954. Hrg.: Land- und Forstwirtschaftlicher Forschungsrat e.V., o.O. und o.J.
5. Die landwirtschaftliche Betriebslehre in Westdeutschland 1954—1959. Zweiter Bericht über Entwicklung und Ergebnisse. Stand 31.12.1959. Hrg.: Forschungsrat für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hiltrup o.J.
6. —, *H. Mölbert*: Standortgemäßes und funktionsgerechtes Planen von bäuerlichen Gehöften. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e.V., H. 5), Wiesbaden 1959.
7. —, *V. Hopfe* u. *Ch. Förster*: Kostenrechnung in der Landwirtschaft. Methode Gießen-Hohenheim. Rechenanleitung, Gießen-Hohenheim 1960.
8. —, *V. Hopfe* u. *Ch. Förster*: Kostenrechnung in der Landwirtschaft. Methode Gießen-Hohenheim. Formblätter, Gießen-Hohenheim 1960.
9. — u. andere: Die wirtschaftlichen Grenzen der mechanisierten Bodennutzung am Hang und ihre Bedeutung für eine Bewertung hängiger Grundstücke in der Flurbereinigung. (Schriftenreihe für Flurbereinigung. Hrg. v. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, H. 33), Stuttgart 1962.
10. —, *H. Wiederholt* u. *H. Seuster*: Vereinfachte Betriebsberechnung mit Investitionsplanung und Liquiditätsrechnung, 2. Aufl., Gießen 1964.
11. Landwirtschaftliches Rechnungswesen. Einführung in Buchhaltung, Kostenrechnung, Kalkulation und Betriebsplanung, Stuttgart 1966.

B. Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften, Reihen und Sammelwerken

12. Methoden und Probleme der agrarökonomischen Forschung in den Vereinigten Staaten. „Berichte über Landwirtschaft“, N. F., Bd. 32, H. 4, Hamburg und Berlin 1954, S. 619 ff.
13. Die sozialökonomische Grundlage. In: Die Beispielsmaßnahme Jügesheim. Bericht über die Tätigkeit 1955/56. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen, H. 1), Gießen 1956, S. 1 ff.
14. — u. *Jung*. Die Lage der landwirtschaftlichen Betriebe und Vorschläge zu ihrer Verbesserung. In: Die Beispielsmaßnahme Jügesheim. Bericht über die Tätigkeit 1955/56. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen, H. 1), Gießen 1956, S. 5 ff.
15. Die sozialökonomische Gesamtlage. In: Die Beispielsmaßnahme Runkel. Bericht über die Tätigkeit 1955/56. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen, H. 2), Gießen 1956, S. 1 ff.
16. — u. *Hofmann*: Die Lage der landwirtschaftlichen Betriebe und Vorschläge zu ihrer Verbesserung. In: Die Beispielsmaßnahme Runkel. Bericht über die Tätigkeit 1955/56. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen, H. 2), Gießen 1956, S. 34 ff.
17. Die sozialökonomische Gesamtlage. In: Die Beispielsmaßnahme Trendelburg. Bericht über die Tätigkeit 1955/56. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen, H. 3), Gießen 1956, S. 1 ff.
18. Produktionskostenanalyse im landwirtschaftlichen Betrieb mit Hilfe des Betriebsabrechnungsbogens. „Berichte über Landwirtschaft“, N. F., Bd. 34, H. 2, Hamburg und Berlin, S. 224 ff.

19. Betriebswirtschaftliche Aufgaben und Probleme bei der Neuordnung ländlicher Räume. In: Die Verbesserung der Agrarstruktur. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., H. 4), Wiesbaden 1957, S. 31 ff.
20. Aufgaben der Wirtschaftsberatung im landwirtschaftlichen Bauwesen. In: Zeitfragen des landwirtschaftlichen Bauwesens. (Landwirtschaft — Angewandte Wissenschaft. H. 59), Hilstrup 1957.
21. Probleme der Agrarstatistik in volkswirtschaftlicher und betriebswirtschaftlicher Sicht. „Allgemeines Statistisches Archiv“, Bd. 41, H. 4, Göttingen 1957, S. 309ff.
22. Untersuchungen über die Bewirtschaftung ertragsarmer Grünlandflächen in Hessen. Agrarstrukturelle Voraussetzungen für eine Verbesserung der Grünlandbewirtschaftung und Stärkung der Landwirtschaft im Westerwald. In: Betriebswirtschaftliche Untersuchungen zum Fragenbereich Futterbau — Rindviehhaltung. („Berichte über Landwirtschaft“, N. F., SH. 172), Hamburg und Berlin 1959, S. 50ff.
23. Beziehungen des Bauerngehöftes zu seiner Flur. In: Dorfplanung und Bauernhof, München 1959, S. 33 ff.
24. Zur Frage einer optimalen Betriebsgrößenstruktur in der Landwirtschaft. „Agrarwirtschaft“, Jg. 10, H. 7, Hannover 1961, S. 202ff.
25. Kapitaleinsatz und Betriebsgröße. In: Das landwirtschaftliche Betriebsgrößenproblem im Westen und Osten. Vorträge und Diskussionen bei der 1. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V. vom 17.—19. Oktober 1960 in Gießen. („Agrarwirtschaft“, SH. 13), Hannover 1961, S. 114ff.
26. Regionale Anpassungsprobleme. In: Anpassung der Landwirtschaft an die veränderten ökonomischen Bedingungen. Referate und Diskussionsergebnisse der 3. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V. vom 15.—17. Oktober 1962 in Göttingen. („Berichte über Landwirtschaft“, N. F., SH. 176), Hamburg und Berlin 1963, S. 272ff.
27. Grundlagen einer betriebswirtschaftlichen Gehöftsplanung. In: Die Gesamtplanung landwirtschaftlicher Siedlungen. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., H. 14), Wiesbaden 1963, S. 14ff.
28. Der Rohertrag als Kennwert landwirtschaftlicher Betriebe. In: Sozialökonomische Aufgaben der Landwirtschaft in unserer Zeit. Festschrift Max Rolfes. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., H. 19), Wiesbaden 1964, S. 141 ff.
29. Zuckerwirtschaft. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Stuttgart-Tübingen-Göttingen 1965, S. 475 ff.
30. Ökonomische Betriebsanpassung und Agrarpolitik. In: AVA-Jahrestagung 1965. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., SH. 15), Wiesbaden 1965, S. 71 ff.
31. Das betriebswirtschaftliche Ergebnis der Agrarstrukturverbesserung in Hessen. In: Von der Bodenreform zur Landentwicklung in Hessen. AVA-Jahrestagung 1966. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., H. 21), Wiesbaden 1966, S. 141 ff.
32. Das landwirtschaftliche Unternehmen in der Konzentration. In: Die Konzentration in der Landwirtschaft. Konsequenzen für die Strukturpolitik. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., H. 23), Wiesbaden 1967, S. 13ff.
33. Betriebswirtschaftliche Möglichkeiten und Grenzen der Produktionsbeeinflussung durch ländliche Genossenschaften. „Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen“, Bd. 17, H. 1/2, Göttingen 1967, S. 29ff.
34. Bodennutzungs- und Veredlungssysteme bei unterschiedlichen Betriebstypen und Größenstrukturen. In: Grundlagen und Methoden der landwirtschaftlichen Raumplanung. Hrsg.: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 1969, S. 317 ff.
35. Konsequenzen des Funktionswandels ländlicher Räume für Agrarstrukturpolitik und Regionalpolitik. AVA-Vortragsveranstaltung 1969. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., SH. 37), Wiesbaden 1969, S. 65 ff.

36. Betriebstechnische und betriebswirtschaftliche Voraussetzungen für die Landentwicklung. In: Landentwicklung — Aufgaben und Möglichkeiten. Vortragstagung des höheren Dienstes der Hessischen Landeskulturverwaltung am 21.1.1970 in Frankfurt/M. Hrsg. v. Hessischen Minister für Landwirtschaft und Forsten, o. O. und o. J.
37. Der Computer im landwirtschaftlichen Rechnungswesen. In: IX. Landwirtschaftliche Fachgespräche „Computer — Entscheidungshilfe für den Landwirt“. Hrsg.: Marketing Agentur Dr. Seibold KG. Manuskriptdruck, o.O. 1971, o. Seitenangabe.
38. Betriebswirtschaftliche Aufgaben und Probleme bei der Neuordnung ländlicher Räume. In: Tassilo Tröscher — Wegbereiter einer vorausschauenden Agrarstrukturpolitik. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., Bd. 28), Wiesbaden 1972, S. 37 ff.
39. Grundlagen einer Ausbildungsreform für Agrarökonomen. In: Forschung und Ausbildung im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues. (Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V., Bd. 12), München-Bern-Wien 1975, S. 285 ff.
40. Grundsätze für die landwirtschaftliche Nutzung. In: Grundsätze und Berichte zur Landnutzung. (AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., Beratungsblatt L1.), Wiesbaden 1975, S. 17 ff.
41. O społecznych, ekonomicznych i organizacyjnych zalozeniach kooperacji. In: Spoldzielczy Kwartalnik Naukowy, Jg. 9, H. 4, Warszawa 1975, S. 123 ff.

C. Aufsätze in der Fachpresse

42. Mechanisierung am Hang. „Landtechnik“, Jg. 13, H. 10, S. 266 ff.
43. Betriebs- und arbeitswirtschaftliche Vorteile der Aussiedlung. „Mitteilungen der DLG“, Jg. 77, H. 51/52, Frankfurt/M. 1962, S. 1672 ff.
44. Standort und Anpassung. „Deutsche Landwirtschaftliche Presse“, Jg. 86, Hamburg 1963, Nr. 13, S. 125 und Nr. 14, S. 136 ff.
45. Sind Wirtschaftlichkeitsrechnungen bei landwirtschaftlichen Bauvorhaben überflüssig? „Mitteilungen der DLG“, Jg. 79, Ausg. A, H. 43, Frankfurt/M. 1964, S. 1471 ff.
46. Beschleunigt anpassen! „Deutsche Landwirtschaftliche Presse“, Jg. 88, Nr. 7, Hamburg 1965, S. 61 ff.
47. Strukturverbesserung — ein dynamischer Vorgang. „Mitteilungen der DLG“, Jg. 81, H. 37, Frankfurt/M. 1966, S. 1384 ff.
48. Leistungsfähigere Buchführung durch elektronische Datenverarbeitung. „Mitteilungen der DLG“, Jg. 82, H. 28, Frankfurt/M. 1967, S. 960 ff.
49. Grundtypen bäuerlicher Familienbetriebe. „Mitteilungen der DLG“, Jg. 83, H. 11, Frankfurt/M. 1968, S. 342 ff.
50. Zur Lage der Landwirtschaft. „Mitteilungen der DLG“, Jg. 84, H. 27, Frankfurt/M. 1969, S. 877 ff.
51. Optimale Betriebsgrößen in der tierischen Veredlungswirtschaft. „Kraftfutter“, Jg. 53, Hannover 1970, H. 6, S. 278 ff. und H. 7, S. 330 ff.
52. Der Betriebswirtschaftler zur Rolle der Landwirtschaft. „Mitteilungen der DLG“, Jg. 86, H. 52, Frankfurt/M. 1971, S. 1316 ff.

D. Beiträge zur hochschulpolitischen Diskussion

53. Zukünftige Aufgaben des Diplomlandwirtes in der Wissenschaft. „Der Diplomlandwirt“, Jg. 19, H. 5, München 1969, S. 148 ff.
54. Reform des Studiums der Agrarwissenschaften. „Der Diplomlandwirt“, Jg. 20, H. 2, München 1970, S. 25 ff.
55. Die Fachrichtung „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues“ im Studium der Agrarwissenschaften. „Der Diplomlandwirt“, Jg. 21, H. 4, München 1971, S. 85 ff.

(Weitere hochschulpolitische Arbeiten von Paul Meimberg siehe S. 42f. in diesem Heft.)

Karl Alewell

Paul Meimberg als Universitätspräsident: Kontinuität erhalten und Weiterentwicklung gefördert

Zwischen dem wissenschaftlichen Werdegang Paul Meimbergs und seinem Wirken als Rektor und Präsident der Gießener Universität bestehen nicht nur enge zeitliche, sondern auch inhaltliche Verbindungen, die durch die Zweiteilung der Laudatio nicht verschüttet werden sollen. Im Grunde sind es zwei eng miteinander verbundene Aspekte ein und desselben Lebenswerkes, die hier von verschiedenen Seiten, von unterschiedlichen Standorten und von verschiedenartigen Begegnungshorizonten her beleuchtet werden.

Paul Meimberg als Hochschulpolitiker und als Leiter unserer Universität ist den meisten hier Anwesenden begegnet und aus der gemeinsamen Arbeit nahezu eines Jahrzehnts gegenwärtig. Sein Wirken als Rektor und Präsident dieser Hochschule ist noch Gegenwart und auch Zukunft, nicht Vergangenheit. Das tragische Geschehen der letzten Monate und der intensive Einsatz des Verstorbenen in den Jahren seiner Präsidentschaft ist für uns noch lebendige Gegenwart und ein Hindernis bei dem Versuch, kritische Distanz zu wahren, wie sie einer akademischen Gedenkfeier ziemt und auf die Paul Meimberg Anspruch hat. So kann diese Würdigung nur eine vorläufige und wohl auch subjektive sein im Bewußtsein, daß die Arbeit und die Erkenntnisse der kommenden Jahre die Grundzüge seines Werkes noch deutlicher hervortreten lassen.

Die wesentlichen Daten seines Werkes als Hochschulpolitiker und Leiter unserer Hochschule sind rasch aufgezählt:

- 1958 bis 1959 Sprecher der Wiss. Assistenten an der Universität Gießen und der Assistenten des Landes Hessen,
- 1967 bis 1969 Dekan der damaligen Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Gießen und Vorsitzender des Fakultätentages Land- und Gartenbau,
- 1969 bis 1971 Rektor des Justus-Liebig-Universität und Vorsitzender der Hessischen Rektorenkonferenz,
- 1971 bis 1978 Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen und in dieser Zeit für einige Jahre auch Vorsitzender der Konferenz der Hessischen Universitätspräsidenten und von
- 1975 bis 1977 Vizepräsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz mit besonderen Zuständigkeiten für Planungs- und Kapazitätsfragen.

Schon diese wenigen Angaben lassen jeden Kenner des Bildungswesens erfassen, welche besonderen Verdienste sich Paul Meimberg erworben hat und wie sehr ihm — nicht nur nachträglich — Achtung und Anerkennung für sein Wirken zuteil wurde.

Ich möchte die folgenden Überlegungen auf die Zeit als Rektor und Präsident unserer Universität beziehen, obwohl sein Blick für das Ganze der Universität und ein Interesse an deren Entwicklung schon vorher deutlich erkennbar war, wie ich als Gründungsmitglied der damaligen Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät aus unmittelbarer intensiver Erfahrung sagen kann.

Die Leistung Paul Meimbergs wird deutlich, wenn wir uns die Situation der Universität im vergangenen Jahrzehnt noch einmal vor Augen führen. Da Sie alle sie direkt oder indirekt miterlebt haben, kann ich diese Situationskennzeichnung in folgenden 8 Punkten zusammenfassen:

1. Im Vordergrund stand die starke quantitative Ausweitung des Hochschulwesens insgesamt, aber ebenso der einzelnen Hochschule und der einzelnen Organisationseinheiten innerhalb der Hochschule. Dieser Entwicklungsprozeß war z. Z. der Amtsübernahme durch Herrn Meimberg bereits weit fortgeschritten, die Konsequenzen, die sich daraus für die Leitung der Hochschule ergaben, jedoch weitgehend noch nicht gezogen.
2. Die Anforderungen an Inhalt und Methode der Bildungsaufgabe der Universität, die zunehmend als Ausbildungsaufgabe verstanden wurde, hatten sich qualitativ und auch quantitativ erheblich verändert.
3. Die Forschung wurde zunehmend intensiviert und gleichzeitig spezialisiert, ihr Zusammenhalt mit der Lehre immer mehr in Frage gestellt.
4. Innerhalb der Gesellschaft, aber auch innerhalb der Universität, ergaben sich immer stärkere Meinungsverschiedenheiten über die Aufgabe der Wissenschaft innerhalb der Gesellschaft und über den Vollzug der Wissenschaftsaufgabe an den Universitäten.
5. Der Generationenkonflikt, der ja ein sehr altes Problem der Universitäten ist — wie zum Beispiel die Geschichte der Gießener Universität zeigt —, verschärfte sich angesichts der Umbruchsituation und auch angesichts der in der Gesellschaft festzustellenden Bereitschaft, dem Urteil der jüngeren Generation ein stärkeres Gewicht beizumessen.
6. Der Bewußtseinswandel in der Gesellschaft, der mit der Kurzformel von der Demokratisierung nur angedeutet wird, führte zu einem veränderten Anspruchsprofil der Universitätsangehörigen im Hinblick auf ihre Beteiligung an der Willensbildung.

7. Den erhöhten quantitativen Anforderungen wurde teilweise durch verstärkte Bereitstellung von Personal und Baumitteln entsprochen, wodurch enorme zusätzliche Führungs- und Steuerungsprobleme entstanden, die noch dadurch verschärft wurden, daß die Mittelbereitstellung den Anforderungen — jedenfalls in den letzten Jahren — nicht mehr folgte, so daß erhebliche Engpässe entstanden.
8. Die Notwendigkeit, dem Wandel der Universität vom Klein- zum Großbetrieb durch neue Organisations- und Führungskonzepte zu entsprechen, wurde zwar erkannt. Die Einführung des Präsidialprinzips anstelle des Rektoratsprinzips war der Versuch einer Antwort auf diese Probleme; ebenso die zahlreichen Maßnahmen des Staates, die auf eine Einschränkung der Fachbereichsautonomie zu Gunsten der Universitätsspitze und darüber hinaus der Universität insgesamt zu Gunsten der staatlichen Stellen auf Landes- und Bundesebene hinzielen.

Dieser Wachstums- und Entwicklungsprozeß, in dem wir vor neun Jahren standen, und dessen Beendigung durch Ressourcenengpässe zwar damals schon befürchtet, jedoch noch nicht so deutlich erkennbar war wie heute, wurde damals viel stärker, als dies rückwirkend vertretbar erscheint, als ein Umwälzungsprozeß verstanden, während wir heute rückschauend einen zyklischen Evolutionsprozeß zu erkennen glauben.

Das Wachstum und das damit verbundene Strukturproblem war für die deutschen Hochschulen zwar neu, fand jedoch Parallelen im Wachstum und in den Strukturproblemen der Volkswirtschaften in West und Ost, so daß der Gedanke nahe lag und nahe liegt, Erfahrungen mit der Leitung von Wirtschaftsbetrieben auf Universitäten oder generell auf das Bildungswesen zu übertragen. Eine Überlegung, die leicht, das sei schon hier gesagt, zu Fehlentwicklungen führen kann.

Noch im Sommer dieses Jahres hat der Verstorbene diesen Konflikt in einem Aufsatz in den „Gießener Universitätsblättern“ deutlich gemacht: einerseits die Notwendigkeit, Wirtschaftlichkeits-, Organisations- und Führungskonzepte zu übernehmen, andererseits die Eigenart von Lernen, Lehren und Forschen zu berücksichtigen, die dem Zugriff nur ökonomisch orientierter Managementkonzepte nur sehr begrenzt unterworfen werden dürfen.

In dieser außerordentlich schwierigen Umbruchsituation gehörte ein großes Maß an Mut, Leistungsbereitschaft und Verantwortung dazu, das Amt eines Rektors und insbesondere eines Präsidenten zu übernehmen. Es verdient festgehalten zu werden, daß Paul Meimberg einer der ganz wenigen, wenn nicht der einzige war, die bereit und fähig waren,

sich dieser Aufgabe zu stellen. In einer glücklichen Weise vereinten sich in ihm, so darf ich vorgehend feststellen, die drei Eigenschaften einer Führungspersönlichkeit:

- die Fähigkeit, Entwicklungstrends und Zusammenhänge zu erkennen und zu analysieren, wie er dies in einer Reihe von Beiträgen auch schriftlich dokumentiert hat,
- die Fähigkeit, über die Analyse hinaus Entscheidungen zu fällen und durchzusetzen,
- die Fähigkeit, durch Wesensart und Charakter prägend zu wirken und als Person der Person zu begegnen.

Die erste schwierige Aufgabe, die es mit praktikablen Lösungen zu bewältigen galt, war die *Überführung der alten Universitätsstruktur* in eine neue Universitätsstruktur. Diese war ja nicht nur durch eine Beteiligung aller Gruppen an den Entscheidungsprozessen, sondern vor allem auch durch eine neue *Kompetenzverteilung* zwischen einer sehr viel größeren Anzahl von Organen (den Ständigen Ausschüssen) und dem Senat gekennzeichnet. Auch die Vielzahl der Organe auf der Fachbereichsebene führte zu einer Fülle von Problemen, Abstimmungen und Konflikten, die ebenfalls an der Universitätsspitze nicht vorbei gingen. Diese neue, noch nicht erprobte Struktur wurde von Anfang an mit schwierigen Strukturentscheidungen, wie insbesondere der Personalüberleitung, belastet.

Herr Meimberg verstand es, unter klarer Einhaltung der gegebenen Rechtsordnung, aber ohne legalistische oder formalistische Betrachtungsweise, das Engagement aller Beteiligten in den verschiedenen Gruppen zu koordinieren und für die erforderlichen Entscheidungen fruchtbar werden zu lassen. Die Vielfalt der Interessen, vor allem aber die Vielfalt von sachbezogenen Argumenten respektierte er auch dort, wo er Ansichten nicht teilte oder Interessen für einseitig oder überzogen hielt bzw. das Interesse der Gesamtuniversität anders verstand. Das Nebeneinander der verschiedenen Universitätsorgane mit ihren sich überschneidenden oder sich bedingenden Kompetenzen, das theoretisch konsistente Entscheidungen der verschiedenen Organe sehr erschwerte, wurde von ihm durch persönliche Leitung aller Ausschüsse, d. h. durch personale Koordination, bewältigt. Daß dies möglich war, war sicher nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß in vielen Bereichen maßgebende Impulse für die Lösung anstehender Fragen von ihm selbst ausgingen und in die verschiedenen Ausschüsse hineingetragen wurden.

Ein zweites Strukturproblem, das durch den Umbruch nicht neu geschaffen, aber doch in neuer Schärfe gesehen wurde, war das Problem der *Autonomie der Universität* und ihrer Teilbereiche. Dieses Autono-

mieproblem hat Paul Meimberg immer wieder in Rechenschaftsberichten und anderen Veröffentlichungen angesprochen und bei konkreten Sachentscheidungen bedacht. Ein jeweils begrenzter Autonomiebereich war in seinen Augen auf allen Ebenen der Wissenschaftsverwaltung erforderlich: Die Autonomie des einzelnen Wissenschaftlers und auch des lernenden Studenten, die Autonomie der einzelnen Forschungseinheiten (Institute oder Betriebseinheiten), die Autonomie der Fachbereiche, die Autonomie der Universität gegenüber den Ministerien. Mit Recht hat er dabei ausdrücklich den Vorrang der dezentralen Entscheidungsbildung betont. Diese Autonomie, die in Forschung und Lehre unerlässlich erscheint, um sie lebendig und fruchtbar zu halten, war für ihn nicht nur ein Anspruch gegenüber anderen, insbesondere den jeweils übergeordneten Ebenen, sondern sie war für ihn vor allen Dingen auch Verpflichtung und Verantwortung, die gewährte Autonomie funktionsgemäß zu nutzen.

Die Autonomie der Universität gegenüber den Forderungen der Gesellschaft verstand er als eine funktionsgebundene Autonomie, d. h. als einen Freiheitsraum, der gewährt wurde, damit die Universität ihrer Aufgabe in Lehre und Forschung nachkommen konnte, damit sie sachgerechte Entscheidungen, etwa in der daraus abgeleiteten Ausstattungspolitik und in der Personalpolitik, fällen konnte. Diese Autonomie wurde mit Nachdruck auch gegenüber den Ministerien vertreten in harter, selten auch einmal in erbitterter Form, aber immer von der Sache her getragen und auch wohl in dem Verständnis, daß sich hier ein Prozeß vollzog, der nicht von der Böswilligkeit oder Inkompetenz von Personen ausgelöst wird, sondern der als notwendiger Konflikt durchgestanden werden mußte.

Mit der gleichen Härte und Festigkeit wurde diese Autonomie aber auch als Verpflichtung verstanden, wenn es darum ging, unpopuläre Entscheidungen, die von den Zentralorganen der Universität zu treffen waren, nicht auf das Ministerium abzuschieben. Zum Teil im Konflikt mit Freunden und ihn stützenden Gruppen hat unser Präsident auf Entscheidungen gedrängt oder sie selbst getroffen, die von seinem Autonomieverständnis her mit zu den Pflichten der Universitätsspitze gehören.

Wesentlich erscheint mir, daß dieses sein *Autonomieverständnis* nicht nur auf das Verhältnis von Universität zum Kultusministerium, sondern ebenso auch auf das Verhältnis der einzelnen *Fachbereiche* oder *Teileinheiten* der Fachbereiche zur Universitätsspitze angewendet wurde.

Die neuen Universitätsgesetze bieten die Möglichkeit, einen wesentlichen Teil der früher den Fachbereichen zustehenden Entscheidungen

der Universitätsspitze und den zentralen Organen zu übertragen; zum Teil ist dies sogar Gebot des Gesetzes. In der klaren Erkenntnis, daß eine weitgehende dezentrale Entscheidungsbildung bei den Fachbereichen in Fragen der Forschung, aber auch der Lehre, den Entscheidungsinhalt verbessern würde, hat Herr Meimberg immer wieder auf eine derartige Entscheidungsbildung gedrängt. Er hatte sehr klar erkannt, daß er der Versuchung widerstehen mußte, der Zentralisierungstendenz des Hochschulgesetzes zu verfallen. Es war für ihn immer wieder ein Anlaß des Ärgers, ja des offenen Zornes, wenn Fachbereiche Entscheidungen auswichen oder zu Entscheidungen kamen, die nach seiner Ansicht nicht sachgerecht waren und die er pflichtgemäß als Präsident beanstanden mußte.

Mit der Aufgabe, übergeordnete vorgegebene Entscheidungen des Ministeriums, aber auch erforderliche Rahmenentscheidungen der Zentralorgane der Universität in der richtigen Weise und in dem richtigen Normierungsmaß mit dem notwendigen Entscheidungsspielraum der Fachbereiche zu verbinden, hat der Präsident oft gerungen. Die Reglementierungstendenzen, die wohl jeder Universitätsspitze der Bundesrepublik immer wieder vorgehalten wurden und so sicherlich auch der Gießener Universitätsspitze, waren für ihn ein Versuch, Entscheidungsprozesse und Entscheidungsmodalitäten in den Fachbereichen so zu beeinflussen, daß diese in die Lage versetzt wurden, Entscheidungen sachgerecht zu fällen und notwendigen, unangenehmen — weil unausweichlichen — Entscheidungen nicht aus dem Wege zu gehen.

Es ist wichtig, darüber hinaus festzuhalten, daß Herr Meimberg nicht nur die Kompetenzen der Fachbereichs- und Institutsorgane, sondern gerade auch die des einzelnen Wissenschaftlers, des einzelnen Mitarbeiters und des Studierenden soweit wie möglich und notwendig gewahrt wissen sollte. Ein Mehr an Reglementierung, etwa im Studienbereich, war für ihn nicht der Versuch, die Selbständigkeit des Fachbereiches und des einzelnen zu beschneiden, sondern gerade in der Studienreform einen überschaubaren Rahmen zu schaffen, in dem der einzelne seine Autonomie in praktikablem Ausmaß überhaupt erst verwirklichen konnte. Doch ist dieser Fragenkreis gewiß nicht ausdiskutiert, und bis in die letzten Monate hinein haben wir bei konkreten Entscheidungen immer wieder die Frage gestellt, ob und wie man den Entscheidungsspielraum der Fachbereiche und der einzelnen Personen gestalten kann, ohne die — angesichts staatlicher Eingriffe — erforderliche Koordination zu gefährden.

Der Versuch, einen möglichst großen Kreis von Beteiligten und Institutionen an fälligen Entscheidungen zu beteiligen, führte dazu, daß Herr Meimberg gerade auch die *Planung* als Instrument der ex ante Koordi-

nation außerordentlich interessierte. Planung im Universitätsbereich sollte ja ursprünglich nur ein Koordinationsinstrument für möglichst autonome Entscheidungen der einzelnen Teileinheiten der Universität sein — daß in der Praxis die Planung immer stärker zu einem Steuerungsinstrument übergeordneter zentraler Ebenen und zu einem Instrument zur Ausschaltung der Autonomie wird, ist eine Erfahrung und eine Enttäuschung, die von Herrn Meimberg — manchmal mit Resignation — gesehen, aber doch energisch bekämpft wurde. In der Phase des zunächst scheinbar unbegrenzten Wachstums erschien es ihm notwendig, langfristig einen Rahmen zu setzen, um das gegenwärtige Handeln in seinen zukünftigen Konsequenzen zu erfassen und auf diese Zukunft auszurichten. Daß für Herrn Meimberg dieser Planungsbereich nicht der Versuch war — wie dies mit einem gewissen Recht oft von Kritikern der Planung gesehen wird —, mit einem starren Planungssystem den Bereich der individuellen menschlichen Entfaltung zu behindern, zeigt die Tatsache, daß er gerade im Bereich der Stellenplanung für den wissenschaftlichen Nachwuchs interessante und vielbeachtete Überlegungen anstellte, wie die Entfaltungschancen des akademischen Nachwuchses jetzt und in den kommenden Jahrzehnten durch planmäßige Stellenpolitik verbessert werden könnten.

Aus diesem Interesse an der Hochschulplanung heraus ist auch die intensive Mitarbeit des Verstorbenen in der WRK und in der ZVS Dortmund zu verstehen, hinter der die Hoffnung stand, die Engpaßsituation im tertiären Sektor durch eine Erfassung aller vorhandenen Studienplätze aufzulockern. Die enormen Probleme, die mit dem Kapazitätsrechnungsmodell, mit der Datenerfassung bei den Studierwilligen und mit der Zuweisung der Studenten an die entsprechenden Hochschulen verbunden sind, sind inzwischen auch der Öffentlichkeit bewußt. Die Frage, ob und wie weit planende und bewirtschaftende Eingriffe die Probleme des Bildungssektors lösen können, oder ob nicht besser durch ein stärkeres — wenn auch nicht ausschließliches — Vertrauen auf die Initiativen des einzelnen Abhilfemaßnahmen in Bewegung gesetzt werden, diese Frage wurde von ihm gerade im letzten Jahr immer häufiger gestellt.

Starke Beachtung fand bei Herrn Meimberg die Notwendigkeit, ein systematisches *Informationswesen* innerhalb der Universität aufzubauen. Sein Grundkonzept, einer möglichst großen Anzahl von Personen die ihnen jeweils zustehenden Entscheidungskompetenzen zu belassen, führte zu der Notwendigkeit, die vielfältigen ineinander verschachtelten Entscheidungsprozesse in der Universität sichtbar zu machen und insbesondere die Fakten möglichst vielen bekannt werden zu lassen. Seinen sichtbarsten Ausdruck fanden diese Bemühungen in den um-

fangreichen Rechenschaftsberichten, die mit einer Fülle von Detailangaben versehen waren. Zu diesem Problembereich gehört auch der Aufbau einer systematischen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Stärker als die Mehrzahl seiner früheren Kollegen hat sich Herr Meimberg während seiner Amtszeit der *Studienreform* angenommen. Schon sehr früh hatte er erkannt, daß die Hochschulen auch ihre Forschung nur dann in der Zukunft fortführen können, wenn sie den gestiegenen und veränderten Anforderungen im Bereich der Lehre entsprechen würden. So hat er immer wieder Anstöße und Impulse an die Fachbereiche gegeben, sich auf die Aufgabe der Studienreform zu besinnen, sich auf eine veränderte Bildungsnachfrage auch durch Kurz-Studiengänge einzustellen und sich dessen bewußt zu sein, daß die Universität in den Augen ihrer Financiers fälschlich vorwiegend als Ausbildungsstätte angesehen wird. Anders formuliert, daß Forschungsleistungen heute von Leistungen in der Lehre begleitet sein müssen, damit das etatistische Finanzierungsmodell der Universitäten funktioniert. Diese unter Professoren nicht immer nur populäre Haltung hat zu einer Schärfung des Problembewußtseins in den Fachbereichen und zu einer Reihe neuer Studiengänge geführt, die jetzt vor der Einführung stehen oder bereits eingeführt worden sind.

Die Universität der Vergangenheit ist oft zu recht oder zu unrecht als *Elfenbeinturm* gekennzeichnet worden. So fragwürdig eine solche Pauschalierung ist, so ist daran sicherlich richtig, daß das Denken des Wissenschaftlers nur zu leicht die Probleme der Umwelt und die enge Verknüpfung dieser Probleme mit den eigenen Problemen übersieht. Paul Meimberg hat diese Beziehung und diese Verflechtung deutlich und frühzeitig erkannt.

Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen: Noch vor kurzer Zeit hatte er in einem Interview in den „Gießener Universitätsblättern“ (Heft 1, 1978) deutlich gemacht, wie sehr die Studienreformprobleme der Universität mit den nur scheinbar gelösten Reformproblemen der *Schulen* verbunden sind. Dabei wurde nicht nur der offensichtliche Aspekt der Konkurrenz von Schule und Hochschule um die knappen Mittel des Kultusministeriums herangezogen, sondern darüber hinaus gezeigt, wie die Umstrukturierung der Oberstufe mit veränderten Ausbildungsinhalten und Ausbildungsmethoden zu einem veränderten Wissensstand, zu einer veränderten Lernmethodik und Aufnahmebereitschaft bei den künftigen Studenten führt, und daß die Studienreform nicht zuletzt auch eine Anpassung an die veränderte Schulsituation enthalten muß, wenn nicht umgekehrt die Schulsituation an die Universitätsausbildung angepaßt wird.

Das zweite Beispiel: Gleich hohe Aufmerksamkeit widmete er der Ausrichtung der Studiengänge auf die spätere *Berufssituation*. Dabei erscheint es mir wichtig, festzuhalten, daß er diese Forderung nicht im Sinne der gängigen Spezialisierungswünsche, d.h. durch die Vermittlung von unmittelbar anwendbarem Spezialwissen, realisiert wissen wollte, sondern daß es ihm darum ging — und dies durchaus im Einklang mit dem alten Universitätsideal —, die Studierenden durch ihre Universitätsausbildung zu befähigen, mit einem vernünftigen Grundstock an Wissen Entscheidungs- und Gestaltungsprobleme der Realität zu erfassen, zu analysieren und zu lösen.

Gerade für den geisteswissenschaftlichen Bereich, speziell für die Lehrerausbildung, hat er immer wieder darauf hingewiesen, daß es nicht nur darauf ankomme, neuartige Berufsfelder zu entdecken, für die ggfs. noch keine Ausbildungsmöglichkeiten entwickelt wurden, sondern darüber hinaus die Ausbildung so zu gestalten, daß die Studierenden auch außerhalb der eigentlich angezielten Berufsfelder tätig werden könnten. Die Reform der Lehre sollte also keine Verschulung sein, sondern das alte Grundkonzept der akademischen Lehre in neuer Form und unter neuen Umweltbedingungen aufrecht erhalten. Ähnliche Überlegungen hat er übrigens in persönlichen Gesprächen auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs angestellt, um dessen berufliche Möglichkeiten angesichts des notwendigen Auswahlprozesses in der Universität, aber auch angesichts der im Augenblick anstehenden Stellenengpässe zu verbessern.

Die Reihe der Problembereiche, auf die Herr Meimberg maßgebend eingewirkt und zu deren Lösung er richtungweisende Beiträge geleistet hat, soll mit der Nennung dreier Problemkreise abgeschlossen werden:

- Das starke Engagement, das Herr Meimberg der Berufungspolitik entgegenbrachte und zwar bis in die allerletzte Zeit, weil er mit Recht erkannte, daß hier abseits aller technokratischen Hochschulsteuerung das Schlüsselproblem für die Zukunft nicht nur der Gießener, sondern aller anderen Universitäten lag. Besonders eindrucksvoll hier die vorurteilsfreie Würdigung von Persönlichkeiten aus allen Fachbereichen ohne fachliche und ideologische Scheuklappen.
- Weiter ist der Einsatz für die Reorganisation und Erhaltung der Landwirtschaft in Gießen zu nennen, für deren Sicherung er seiner Herkunft nach glücklicherweise die erforderlichen Kenntnisse mitbrachte und deren Erhaltung eine wichtige Basis für die Weiterentwicklung dieser Universität in den kommenden Jahren ist.
- Die Zusammenarbeit mit der Gießener Hochschulgesellschaft, deren Wirken er in den Jahren seiner Amtszeit stets unterstützt hat und die

umgekehrt in diesem Jahrzehnt beachtliche Leistungen für die Gießener Universität erbracht hat. Die gute Zusammenarbeit unter dem vorherigen Präsidenten Karl von Winckler und deren neuen Präsidenten Otto Pflug wurde nicht zuletzt auch durch die Verleihung der Ehrenpräsidenschaft und der Liebig-Medaille an Herrn Meimberg dokumentiert.

Fassen wir den Versuch eines Rückblicks auf 10 Jahre seines Lebens zusammen, so können wir sagen, daß die Probleme dieses Jahrzehnts den Rahmen für das Werk des Verstorbenen gesetzt haben.

Die Entwicklung der Universität von einer traditionell gebundenen Kleinuniversität zu einer Großuniversität mit einer völlig veränderten Struktur; der Widerspruch, der sich zwischen der Entwicklung von Forschung und Lehre auf der einen Seite, den sachlichen Gegebenheiten auf der anderen Seite, d. h. zwischen den Anforderungen und den bereitgestellten Mitteln ergab, schufen eine Reihe von Problemen, die letztlich nur bedingt lösbar waren, zu deren Bewältigung auch in einem ganzen Jahrzehnt nur erste, wenn auch entscheidende Schritte zu tun waren. Rückschauend können wir sagen, daß es für die Universität in ihrer 370jährigen Geschichte eine entscheidene Phase gewesen zu sein scheint, eine Phase, in der sie einen Mann an ihrer Spitze hatte, der maßgeblich dazu beigetragen hat, den äußeren oder inneren Zusammenbruch der Universität zu verhindern, der in einer glücklichen Synthese von Wissenschaftler und Führungspersönlichkeit bereit war, das Vorhandene zu bewahren, um Neues entwickeln zu können. Er hat die Kontinuität der Universität erhalten und die Weiterentwicklung gefördert.

Dies alles ist das Werk eines Mannes, der durch eine spezifische Ausstrahlungskraft, die dem Gegenüber zumeist erst allmählich oder gar nachträglich bewußt wurde, durch seine Festigkeit, Schlichtheit und Gradlinigkeit, durch Aufrichtigkeit und durch Vorurteilslosigkeit prägend wirkte auf alle, die mit ihm zu arbeiten hatten. Über die sachlichen Qualifikationen hinaus lag hier ganz sicherlich die Quelle seiner Wirkung und ich bin sicher, daß diese persönliche Prägung seiner Mitarbeiter und Kollegen von gleicher, wenn nicht noch größerer Bedeutung für die Gießener Universität war und ist, als die sachliche Leistung. Sie ist eine Grundlage für die Fortführung seines Werkes, dem sich viele an unserer Universität fest verpflichtet wissen.

*Auswahl hochschulpolitischer Veröffentlichungen von Prof. Dr. Dr. h. c.
Paul Meimberg*

A. Beiträge in den Gießener Universitätsblättern

1. Auszug aus der Ansprache des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität, Herrn Prof. Dr. Meimberg, anlässlich der Einweihung des Gästehauses. In: Jg. 5, H. 1, Gießen 1972, S. 89—92.
2. Stadt und Universität. Interview mit dem Präsidenten Prof. Dr. Paul Meimberg. In: Jg. 6, H. 2, Gießen 1973, S. 23—29.
3. Konsolidierung in engen Grenzen. Interview mit Prof. Dr. Paul Meimberg, Präsident der Justus-Liebig-Universität. In: Jg. 8, H. 1, Gießen 1975, S. 48—57.
4. Die WRK — Sprachrohr der Hochschulen und Partner im Planungsprozeß. Interview mit Prof. Dr. Paul Meimberg, Vizepräsident der WRK und Präsident der Gießener Universität. In: Jg. 8, H. 2, Gießen 1975, S. 7—17.
5. Attraktives Studienangebot und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit — Hauptaufgaben der Gießener Universität. In: Jg. 9, H. 2, Gießen 1976, S. 14—16.
6. Leistung als Grundlage der Wirtschaftlichkeit der Hochschule. In: Jg. 11, H. 1, Gießen 1978, S. 7—18.
7. Zunehmende Kluft zwischen Schule und Universität. Interview mit Prof. Dr. Dr. h. c. Paul Meimberg, Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen. In: Jg. 11, H. 1, Gießen 1978, S. 21—28.

*B. Beiträge im JLU-FORUM. Mitteilungen, Kommentare, Berichte der
Justus-Liebig-Universität Gießen*

8. Die Universität in der Phase der Umstrukturierung. Erhöhte Anforderungen bei ungenügender materieller Ausstattung. Aus dem Bericht des Präsidenten an den Konvent. Nr. 26, 24. November 1971, S. 1—4.
9. Haushaltssituation belastet Universität. Mißverhältnis zwischen Bildungsausgaben und Konsumansprüchen der Gesellschaft. Aus dem Bericht des Präsidenten an den Konvent. Nr. 27, 17. Dezember 1971, S. 2—4.
10. Zur Zielsetzung des Hochschulentwicklungsplans. Nr. 31, 24. Juli 1972, S. 9—12.
11. Bericht über Lage und Entwicklung der Justus-Liebig-Universität im Jahre 1971. Dem Konvent erstattet durch den Präsidenten am 7. Juni 1972. Nr. 32, 25. Oktober 1972.
12. Ausstattung der Universität verschlechtert sich. Bericht des Präsidenten zu Beginn des WS 1972/73. Nr. 33, 1. Dezember 1972, S. 2—5.
13. 50. Todestag von Wilhelm Conrad Röntgen. (Ansprache anlässlich der Kranzniederlegung am Grabe Wilhelm Conrad Röntgens am 10. Februar 1973 in Gießen durch Prof. Dr. Paul Meimberg). Nr. 35, Februar 1973, S. 1.
14. Neugliederung der agrar-, haushalts- und ernährungswissenschaftlichen Fachbereiche. Nr. 37, Mai/Juni 1973, S. 5—7.
15. Bericht über Lage und Entwicklung der Justus-Liebig-Universität im Jahre 1972. Dem Konvent vorgelegt durch den Präsidenten Prof. Dr. P. Meimberg am 4. Juli 1973. Nr. 39, September 1973.
16. Die Universität muß ein breites Spektrum der Lehrmeinungen haben. Nr. 43, Januar 1974, S. 6—8.
17. Arbeitspapier von Präsident Prof. Meimberg zur Frage der Untergliederung der Fachbereiche. Nr. 44, April 1974, S. 10—11.
18. Ausführungen beim Hearing über HUG-Novelle. Nr. 46, Juni 1974, S. 6—7.
19. Bericht über Lage und Entwicklung der Justus-Liebig-Universität im Jahre 1973. Vorgelegt durch den Präsidenten Prof. Dr. P. Meimberg. Nr. 47, September 1974.
20. Anhörungsverfahren an der Justus-Liebig-Universität. Stellungnahme von Universitätspräsident Prof. Dr. Paul Meimberg. Nr. 52, April 1975, S. 1—2.
21. Für wen probt der AStA den Aufstand? Stellungnahme von Präsident Prof. Dr. P. Meimberg. Nr. 57, November 1975, S. 1—3.
22. „Unverantwortliche Ziel- und Konzeptionslosigkeit in der Bildungs- und Hochschulpolitik“. Nr. 57, November 1975, S. 6.

23. Bericht über Lage und Entwicklung der Justus-Liebig-Universität im Jahre 1974/75. Vorgelegt durch den Präsidenten Prof. Dr. Paul Meimberg. Nr. 58, Dezember 1975.
24. Sind die Hochschulen schuld an der Abweisung von Studienbewerbern? Ungenügende Auslastung der JLU im Studienjahr 1975/76 und deren Gründe. Nr. 59, Januar/Februar 1976, S. 1—2.
25. Bedauern über den Weggang von Frau Prof. Helge Pross. Stellungnahme von Universitätspräsident Prof. Dr. Paul Meimberg. Nr. 59, Januar/Februar 1976, S. 3—4.
26. Wer gefährdet die Grundrechte an der Justus-Liebig-Universität? Nr. 60, April 1976, S. 4—5.
27. Warne eindringlich vor den Folgen zentraler Lenkungsmaßnahmen. Präsident Prof. Meimberg legt Konvent Rechenschaftsbericht vor. Nr. 65, Dezember 1976, S. 4—8.
28. Zur Bedeutung der Geisteswissenschaften. Auszug aus der Rede von Präsident Prof. Dr. Paul Meimberg. Nr. 68, Mai 1977, S. 5.
29. Sinnloser Angriff des AstA auf die freiheitlich demokratische Rechtsordnung. Stellungnahme von Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. h. c. Paul Meimberg. Nr. 72, November 1977, S. 6—7.
30. Bericht über Lage und Entwicklung der Justus-Liebig-Universität Gießen in den Jahren 1975/77. Vorgelegt durch den Präsidenten Prof. Dr. Dr. h. c. Paul Meimberg. Nr. 74, Januar 1978.

C. Beiträge in anderen Publikationen

31. Thesen zur Gießener Hochschulpolitik. In: Justus-Liebig-Universität, Mitteilungsblatt Nr. 20, 19. April 1971, Gießen, S. 1—2.
32. Das Verhältnis zwischen Hochschule und Staat. Zur Problematik der Aufgaben- und Kompetenzverteilung. In: Die Deutsche Universitäts-Zeitung vereinigt mit Hochschul-Dienst, Jg. 1974, H. 21, Bonn-Bad Godesberg, S. 882—884.
33. Die wissenschaftliche Hochschule als wirtschaftliches System — Voraussetzungen und Wirklichkeit. In: Zeitschrift für Organisation, Jg. 46, H. 5, Wiesbaden 1977, S. 248—254.
34. Zur Wirtschaftlichkeit der Universität. In: TU-Info. Technische Universität Berlin, 17. 4. 1978, S. 4—8.
35. Was hat das Vermächtnis Liebigs uns heute zu bedeuten? In: „Gießener Allgemeine Zeitung“ vom 12. Mai 1978, Gießen, S. 6. Nachdruck in: „Gießener Universitätsblätter“, Jg. 11, H. 2, Gießen 1978, S. 44, 47—51.